

Der letzte Kuhjochschnitzer vom Ferndorfstal

von: Heinz Bensberg, Schillerstraße 5, 57271 Hilchenbach

Jahrtausende wird es wohl gedauert haben, bis der Mensch die Zugkraft des Rindes richtig zu nutzen wußte. Immerhin gehört das Rind nach dem Hund zu den ältesten Haustieren Europas. Man merkte schließlich, bedingt durch den Körperbau der Tiere, daß mit der Stirn die größte Kraft zu bewegen war. So wird man vor langer Zeit zu den Genickgeschirren und dann zu dem Vorkopfloch, dem sogenannten Stirnjoch, gekommen sein. Das Joch, was unter anderem auch „Das Geschirr zum Anspannen der Zugtiere“ bedeutete, ist übrigens keine Erfindung der Neuzeit. Es war früher auch mal ein Feldmaß. Die Größe dieser Fläche war das, was ein Joch (Gespann) Ochsen am Tage umpflügen konnten, und dies war etwa 50a.

Die sogenannten Genickgeschirre, allgemein auch schon Joche genannt, wurden in den vergangenen Jahrhunderten von sogenannten Jochmachern hergestellt. Da diese Geschirre für die Menschen von großer Wichtigkeit waren, ist der Jochmacher ein eigener anerkannter Berufszweig gewesen. Hinsichtlich des Zuges (Zugkraft) war kaum ein Unterschied bei den Geschirren, jedoch existierten verschiedene Ausführungen, die durch das Brauchtum in der Formgebung beeinflußt wurden.

Von allen Zweigen der Viehzucht kam im Siegerland der Rindviehzucht die größte Be-



August Menn in seiner Hilchenbacher Werkstatt mit einem prächtigen Kuhjoch

deutung zu. Wenn es auch bei einer Viehzählung am 1. Dezember 1912 im Siegerland 1268 Pferde gab, so war das Hauptzugtier des hiesigen Landmannes doch das Rind bzw. die Kuh. Der Rindviehbestand betrug bei dieser Zählung im Kreise 14 622 Stück. Die Pferde waren hauptsächlich in der Industrie und im Handel anzutreffen, denn hier war für sie das ganze Jahr über Arbeit. Da es im Siegerland überwiegend Kleinbetriebe gab, waren die Fahrkühle in der Landwirtschaft und im Hauberg von großer Wichtigkeit und mit weitem Abstand am häufigsten anzutreffen. Wenn diese Fahrkühle auch längst nicht die Leistung von Zugpferden, Ackergäulen oder Ochsen erbrachten, so waren sie doch wegen ihrer Milch und dem Fleisch am wirtschaftlichsten für die meisten Bewohner. Es haben seinerzeit 85% der Siegerländer Kühe Spannarbeit leisten müssen.

Da der Kopf und somit die Stirn bei dem weiblichen Rindvieh kleiner ist, wurde hierfür ein Kuhjoch angefertigt. Weil die meisten Kühe im hiesigen Raum Fahrkühle waren, benötigte man bei uns sehr viele Kuhjoche. So ist es auch nicht verwunderlich, daß es im Siegerland die sogenannten Kuhjochschnitzer gab.

Der letzte dieser Kuhjochschnitzer vom Ferndorfstal war der Hilchenbacher August Menn, mit Hausname Königs. Er hatte den Beruf des Stellmachers in Berleburg erlernt und übte diesen in seinem Elternhaus (mit Hausnamen Wänersch) in Helberhausen aus. Aber auch die Ausbildung als Jochmacher hatte er bei August Schäfer, der 1911 verstarb und ein bekannter Jochschnitzer war, in Niedernetphen war gemacht.

Da ihm die Jochschnitzerei besonders lag, verkaufte er schon als 27jähriger 1899 sein erstes Joch. 1902 kaufte er sich in der heutigen Ferndorfstraße in Hilchenbach ein Haus wo er sich selbstständig machte. Im Hause befand sich bis dahin noch eine alte Leimsiederei, deren letzter Meister König hieß. Da der Name

